

Ursula Kleefisch-Jobst

## M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW

### Immer vor Ort – nie am selben

Das M:AI wurde 2005 als selbständiger Teil der Landesinitiative StadtBauKultur NRW gegründet und wird wie die Landesinitiative vom Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert, getragen durch einen Verein. M:AI und Landesinitiative haben je eine eigene Geschäftsstelle mit Sitz auf Rheinelle, einer ehemaligen Zechenanlage, in Gelsenkirchen.

Das Konzept des M:AI war es von Anfang an „mobil“ zu sein. Ohne eigenes Haus und feste Ausstellungsflächen ist das M:AI in NRW und darüber hinaus unterwegs. In den ersten Jahren war es Aufgabe, Museen und Institutionen in NRW zu motivieren und zu unterstützen, Ausstellungen zu aktuellen Themen der Architektur und Ingenieurkunst zu zeigen. Ferner sollte das M:AI ein Netzwerkknoten für alle am Baugeschehen des Landes Beteiligten sein. Dieser Ansatz trug in erster Linie dem Umstand Rechnung, dass das M:AI vom Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr finanziert wird und damit einen eindeutig politischen Auftrag hat: Es soll die Baukultur in NRW fördern und aktuelle Diskussionen der Architektur und Stadtplanung thematisieren.

2008 wurde das Konzept modifiziert, um dem M:AI ein eindeutigeres Profil nach außen, aber auch innerhalb der Landesinitiative StadtBauKultur zu geben. Das ist besonders wichtig, wenn man nicht über eine feste Adresse sichtbar ist. Seitdem konzentrieren wir uns auf eine der Kernkompetenzen von Museen: auf Ausstellungen. Wir entwickeln ein eigenes jährliches Ausstellungsprogramm mit jeweils ein bis zwei großen

Schauen, die wir von der Idee über das Konzept und die Inhalte selber entwickeln und mit wechselnden Ausstellungsmachern umsetzen. Wir übernehmen pro Jahr eine Ausstellung, deren Thema für die aktuelle Architekturdebatte virulent ist. Diese Ausstellungsübernahmen ergänzen wir meistens durch einen für das Land spezifischen Schwerpunkt. Hinzu kommen im Jahresprogramm ein bis zwei kleinere Formate mit einem mobilen Ausstellungssystem, das speziell für das M:AI entwickelt wurde. Begleitveranstaltungen in Form von Führungen, Vorträgen und Symposien ergänzen das Programm. Unsere größeren Ausstellungen werden in der Regel an drei bis vier unterschiedlichen Orten national und international gezeigt.

Der mobile Charakter des M:AI stellt eine besondere Herausforderung dar, nicht nur was die Adressbildung angeht, sondern auch die Bindung von Besuchern. Gleichzeitig ist die Mobilität aber auch eine besondere Chance, Thema und Ausstellungsort miteinander zu verbinden.



Abbildung 1: Das Zeichen des M:AI wandert von einem Ausstellungsort zum anderen

Themenschwerpunkte sind aktuelle Fragen der Architektur, der Ingenieurkunst und der Stadt- und Landschaftsplanung. Historische Themen müssen einen aktuellen Bezug haben. So wollten wir mit der Ausstellung „Architektur im Aufbruch“ für die – oft verkannten – architektonischen Qualitäten der 1960er Jahre sensibilisieren und gleichzeitig die Herausforderungen im Umgang mit diesen Bauwerken unter dem Aspekt der Denkmalpflege, aber auch der energetischen Sanierung thematisieren.

Architektur lässt sich im musealen Raum nur durch Modelle, Zeichnungen, Fotografien und Animationen bzw. Filme veranschaulichen – erfahrbar ist sie dadurch nicht. Um Architektur zu verstehen, darf der Rezipient nicht nur Zuschauer sein, sondern er muss zum Akteur im Raum werden: Seine Bewegung, sein Handeln, sein eigenes Körpergefühl erschließen den Raum, machen erst das Bauwerk be-greifbar: „Wir tasten das organische Raumgefüge nicht nur mit dem Auge – das es in Bilder zerlegt –, sondern durch die Bewegung mit unserer ganzen Körperlichkeit ab. [...] Es sind doppelt sinnliche Eindrücke, die wir erleben, eine bereichernde Verbindung, die in dieser Art nur der Architektur eigen ist“, so beschrieb Fritz Schumacher 1926 treffend das Wesen von Architektur.

Einige Ausstellungen des M:AI der letzten Jahre sollen im Folgenden exemplarisch verdeutlichen, wie wir versuchen, Ausstellungsthema und Ausstellungsort sehr eng mit einander zu verbinden.

### Der Ausstellungsort ist Exponat

Die Ausstellung *Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960ern* wurde in Gebäuden gezeigt, die selbst exemplarisch für die Architektur der 1960er Jahre und die aktuellen Probleme im Umgang mit ihnen stehen: In Duisburg war es die skulpturale, in die Jahre gekommene, aber immer noch ausdrucksstarke Architektur der Liebfrauenkirche, in Bochum das Foyer des Audimax der Ruhr-Universität, die sich Ende 2009 mit einem Wettbewerb dem drängenden Thema der Sanierung gestellt hat. Die Gebäude als jeweils größtes Exponat standen damit stellvertretend für die aktuelle Diskussion, denn „Sanierung oder Abriss?“ lautet nach fast 40 Jahren oft die Frage beim



Abbildung 2: „Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960ern“, Liebfrauenkirche, Duisburg, 2009

Umgang mit dieser Bausubstanz. Vor der endgültigen Antwort lohnt sich ein genaues Hinschauen. Die Ausstellung ermöglichte einen differenzierten Blick auf die Zeit, um zu zeigen, dass die Architektur der 1960er Jahre mehr ist als „Beton“, „Verdichtung“ oder „Großform“. „Architektur im Aufbruch“ skizzierte den historischen Kontext, beleuchtete Hintergründe für das damalige Architekturverständnis – Technikbegeisterung, Fortschrittsglauben, Lossagung von der Vergangenheit – und beschrieb die Vielfalt der baulichen Lösungen.

Präsentiert wurde die reisefähige Ausstellung in und auf für Architekturbüros typischem Mobiliar: großen Eiermann-Arbeitstischen und Planschränken, deren Schubladen unterschiedliche Themenvertiefungen angeboten haben.

### Der Ausstellungsort ist Teil des Themas

Die Ausstellung *Anything goes! Die neue Lust am Materialin* in der Architektur wurde von November bis Dezember 2013 im Gelsenkirchener StadtBauRaum gezeigt, 2014 auf dem Campus der RWTH Aachen. Im Focus der Ausstellung stehen die Baumaterialien und ihre Bedeutung für Gestaltung, Konstruktion und Nachhaltigkeit von Bauwerken. Die Schau zeigt an 30 internationalen Beispielen den Einsatz neuer, aber auch bekannter Materialien. Deren Eigenschaften und Anmutungen werden durch neue Produktionsverfahren optimiert und eröffnen so neue Möglichkeiten des



Abbildung 3: „Anything goes! Die neue Lust am Material in der Architektur“, StadtBauRaum, Gelsenkirchen, 2013

Einsatzes. Eine Vielzahl von Materialproben machen die Innovationen nachvollziehbar.

Auch hier ist das Ausstellungsdesign mit seiner Materialität passend zum Ausstellungsthema entwickelt worden: 10.131 Pappwabenplatten bilden die Ausstellungsarchitektur von *anything goes!* Aus nur einem einzigen konstruktiven Modul – einer quadratischen, vierseitig geschlitzten Platte – wird der Unterbau der komplexen Podestlandschaft zusammengesteckt.

Der StadtBauRaum in Gelsenkirchen, ein Ensemble aus einem Maschinenhaus aus Ziegel, Gusseisen, Glaselementen im Jugendstil und einem gusseisernen Förderturm von 1909 sowie einer Erweiterung durch einen Glas-Betonkubus von 2002 spiegeln die bekanntesten Baumaterialien des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellung *Produktive Stadtlandschaften. Wenn Stadt Landschaft repariert* beschäftigt sich mit der neuen Bedeutung von Landschaft für die Stadt- und Regionalentwicklung. Im Mittelpunkt steht der rund 458 Quadratkilometer große Emscher Land-

schaftspark. Seine Entwicklung und Struktur sind längst international zu einem Vorbild für neue Formen der Regionalentwicklung geworden. Gezeigt wurde die Ausstellung zum ersten Mal im Mai und Juni 2014 mitten im Thema, mitten im Emscher Landschaftspark, auf dem Welterbe Zeche Zollverein. Ausstellungsort war ein ehemaliges Maschinengebäude, das noch nie für die Öffentlichkeit zugänglich war. Auf einem grünen Parcours durchwanderte der Besucher die Ausstellung, die sowohl den Innenraum der Maschinenhallen wie den Außenraum – den Emscher Landschaftspark – bespielte.

### **Am Ausstellungsort wird das Thema der Ausstellung besonders diskutiert**

Die Ausstellung *Dynamik und Wandel. Die Entwicklung der Städte am Rhein. 1910-2010+* lieferte Material für Analysen und Ansätze der Stadtentwicklung – mit einem Blick in die Geschichte und mit einem Blick in die Zukunft. Anlass war Werner Hegemanns berühmte Städtebau-Ausstellung von 1910, die nach Berlin auch in Düsseldorf gezeigt worden war. Das



Abbildung 4: „Produktive Stadtlandschaften. Wenn Landschaft Stadt repariert“, Kammgebäude, Zeche Zollverein, Essen, 2014

M:AI behandelte beispielhaft folgende Städte am Rhein: Bonn, Köln, Leverkusen, Neuss, Düsseldorf und Duisburg. Einige von ihnen spielten schon in Werner Hegemanns Ausstellung eine besondere Rolle. Ihre Geschichten ließen die letzten 100 Jahre Stadtentwicklung lebendig werden: die Transformationen der Städte und ihres Umlandes, den Wandel der Lebens- und Arbeitsräume, die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die die Stadtgestalt bestimmen. Zum Vergleich wurden zudem Entwicklungen in anderen europäischen Städten herangezogen.

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit den Hochschulen Aachen, Wuppertal und Dortmund erstellt, das Ausstellungsdesign lieferte Jangled Nerves aus Stuttgart: Die Präsentation schlängelte sich in Flussgestalt – einem gewundenen, hinterleuchteten Präsentationstisch – durch die Räume. Die „Verpackung“ der Ausstellung bot nicht nur eine klare Gliederung und ein klares Bild, sondern auch eine Ansprache an alle Sinne.

Erstmals wurde die Schau 2010/2011 in der alten Reichsbahndirektion direkt am Rheinufer in Köln gezeigt – einem Gebäude, das genau 100 Jahre alt war und in seiner wechselvollen Geschichte den zeitlichen Rahmen der Ausstellung abbildete. 2013 war die Präsentation an zwei weiteren Stationen zu sehen. Auf der Galerie zum großen Plenarsaal des Düsseldorfer Landtags sollte die Ausstellung den Dialog mit den Landtagsabgeordneten über zukünftige Themen der Stadtentwicklung befördern. In der sanierten Duisbur-



Abbildung 5: „Dynamik und Wandel. Die Entwicklung der Städte am Rhein. 1910-1920“, Reichsbahn, Köln, 2010/2011

ger Liebfrauenkirche bildete die Ausstellung den Hintergrund für Stadtextkursionen mit aktuellem Diskussionsbedarf.

Die Ausstellung *Tragende Linien und tragende Flächen. Konstruktionsprinzipien im Werk von Stefan Polónyi* hat mittlerweile zahlreiche Stationen hinter sich: In Dortmund, Hamburg, Cottbus, Berlin und München wurden die vielfältigen Tragwerkslösungen gezeigt, durch die der Ingenieur Stefan Polónyi im Laufe seines langen Arbeitslebens Projekte namhafter Architekten erst ermöglicht hat. Polónyi, der in Köln lebt und arbeitet, hat sich in der Zusammenarbeit mit den Architekten nie als Dienstleister verstanden, sondern stets als kreativer Kopf, der im Dialog eine optimale Lösung für eine Einheit aus Gestalt und Konstruktion für das jeweilige Bauvorhaben sucht. Die Ausstellung zeigte eine Auswahl von seinen Projekten, die beispielhaft die Grundprinzipien von Tragwerken erklären. Diese Prinzipien bildeten auch das Grund-



Abbildung 6: „Tragende Linien und tragende Flächen. Konstruktionsprinzipien im Werk von Stefan Polónyi“, Dortmunder U, Dortmund, 2012

raster für die bildhafte, von Martin Sinken entwickelte Ausstellungsgestalt – sie bot ein starkes Gesamtbild, das sich Besuchern einprägt. Anschaulich wurde das Ingenieurthema durch Erklärungsmodelle. Durch Anfassen und Ausprobieren erklärten sich die Wirkmechanismen von Tragen und Lasten, Zug und Druck ganz von allein. Die Ausstellung wurde in Kooperation mit der TU Dortmund und dem A:AI Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW umgesetzt. Studierende der Universität Dortmund fertigten die Modelle.

Der mobile Charakter des M:AI ermöglicht es, Besucher sowohl über ein Thema, als auch einen ungewöhnlichen Ort in eine Ausstellung zu locken. „Durchgangsorte“ wie das Foyer der Volkshochschule Essen, wo das M:AI 2013 die – von der ifa Galerie in Stuttgart kuratierte – Ausstellung „Kubus oder Kuppel“ gezeigt hat, konfrontieren Besucher mit einem Thema dort, wo sie es nicht erwarten. So können Menschen erreicht werden, die wohl nie über ein Plakat oder eine Einladungskarte in eine Architekturausstellung kommen würden. Die Kooperation mit gut vernetzten Partnern an den jeweiligen Ausstellungsorten ist von großer Bedeutung, da diese das Thema in ihre Netzwerke tragen. Durch diese Kooperationen hat

das M:AI in den letzten Jahren – wie in einem Schneeball-System – seine Bekanntheit erheblich ausbauen können.

Wir sind natürlich auch in virtuellen Museumsräumen vertreten: Rund 3.400 Fans konnten durch eine tägliche Präsenz gewonnen werden. Über Facebook wird auch ein junges, studentisches Publikum angesprochen, wenngleich die Altersspanne der Besucher recht groß ist: Zwischen 25 und 54 Jahre alt sind 68% der Menschen, denen unser Facebook-Museum gefällt. Neben dem anderen virtuellen Raum, dem Internet ([www.mai.nrw.de](http://www.mai.nrw.de)), hat das M:AI zudem einen Blog bezogen, in dem die Geschichten, Eindrücke und Beobachtungen zu Architektur-Themen erzählt werden, die sonst in keinem anderen Format Platz haben.

Der mobile Charakter des M:AI bedeutet für jedes Ausstellungsvorhaben eine doppelte Herausforderung: ein aktuelles Thema zu erarbeiten und an einem zum Thema passenden Ort in einem einprägsamen Gesamtbild zu präsentieren. M:AI – immer vor Ort, nie am selben.

## Abbildungen

Abb. 1: Das Zeichen des M:AI wandert von einem Ausstellungsort zum anderen. © M:AI; Peter Köddermann

Abb. 2: *Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960ern*, Liebfrauenkirche, Duisburg, 2009. © Lukas Roth, Köln

Abb. 3: *Anything goes! Die neue Lust am Material in der Architektur, StadtBauRaum*, Gelsenkirchen, 2013. © M:AI, Claudia Dreyße, Dortmund

Abb. 4: *Produktive Stadtlandschaften. Wenn Landschaft Stadt repariert!*, Kammgebäude, Zeche Zollverein, Essen, 2014. © M:AI, Claudia Dreyße, Dortmund

Abb. 5: *Dynamik + Wandel. Die Entwicklung der Städte am Rhein 1910-2010+*, Reichsbahn, Köln, 2010/2011. © M:AI, Claudia Dreyße, Dortmund

Abb. 6: *Tragende Linien und Tragende Flächen. Konstruktionsprinzipien im Werk von Stefan Polónyi*, Dortmunder U, Dortmund, 2012. © M:AI, Claudia Dreyße, Dortmund

## Zusammenfassung

Das Konzept des M:AI war es von Anfang an „mobil“ zu sein. Ohne eigenes Haus und feste Ausstellungsflächen sollte das M:AI in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus unterwegs sein. In den ersten Jahren war es Aufgabe, Museen und Institutionen in NRW zu motivieren und zu unterstützen, Ausstellungen zu aktuellen Themen der Architektur und Ingenieurkunst zu zeigen. Ferner sollte das M:AI ein Netzwerkknoten für alle am Baugeschehen des Landes Beteiligten sein. Dieser Ansatz trug in erster Linie dem Umstand Rechnung, dass das M:AI vom Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr finanziert wird und damit einen eindeutig politischen Auftrag hat: Es soll die Baukultur in NRW fördern und aktuelle Diskussionen der Architektur und Stadtplanung thematisieren.

## Autorin

Ursula Kleefisch-Jobst, geboren 1956, Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik in Bonn, München und Rom, 1985–1988 Forschungsprojekt an der Bibliotheca Hertziana in Rom, 1989–1990 Mitarbeiterin am Landesdenkmalamt in Berlin, seit 1990 freie Architekturkritikerin, 2001–2007 Kuratorin am Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main, seit 2008 Geschäftsführende Kuratorin am M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst des Landes Nordrhein-Westfalen, zahlreiche Publikationen zur modernen und zeitgenössischen Architektur.

## Titel

Ursula Kleefisch-Jobst, M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW. Immer vor Ort – nie am selben, in: kunsttexte.de, Nr. 4, 2014 (6 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).